

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Der arme Frédéric.

Humoresk von Philipp Franz.

Kin elegantes Terrassenzimmer in einer Villa der Malerkolonie Gronberg. — Die Einrichtung weich, behaglich, ansprechend, mit einem Anflug moderner Verfeinerung.

An den Wänden Hans Thoma und Adolf Schreyer, auf dem Tisch Schopenhauer und andere Spötter . . . über den Garten hinaus, von dem der warme Sommerwind den süßen Duft der Rosen hereintrief, eine entzückende Fernsicht auf Frontal und die weite strahlende Steinebene. Näher heran und mehr nordwestlich der bis zum Gipfel hinauf bewaldete majestätische Altkönig und die weißen Mauern und Zinnen des Kaiser Schlosses Friedrichshof . . .

Durch die offene Seitentür sah man in ein großes, von venezianischem Glas und Spiegeln umflecktes Gemach, in dem eine kleine bewegliche Frau damit beschäftigt war, die Nette der soeben eingenommenen Mahlzeit abzutragen. — Das Klirren der Silberbestecke in den Händen der Frau war fast das einzige Geräusch, das die tiefe Stille in den beiden Zimmern unterbrach.

Der Herr, welcher der offenen Terrassentür gegenüber in der Ecke eines kleinen Divans saß, schien in so tiefen Gedanken zu sein, daß es fast aussah, als schlief er. Dann und wann fuhr er mit der ausgestreckten rechten Hand in die Höhe um eine Henry Clay an seine Lippen zu bringen, deren Duft in phantastischen Streifen das Gemach durchzog.

Bei jeder dieser Bewegungen fiel sein Blick durch den bläulichen schwebelnden Rauchschleier auf ein Bild, das in blühendem Metallrahmen auf einem kleinen geschnittenen Mahagonitischchen stand. — Die Photographie eines außerordentlich schönen Mädchens. — Etwas phantastisch, sinnlich, faszinierender Augenaufschlag, halb lachend, halb lebend, als würde sie sich unter einer heißen, spontanen Umarmung. In diesem stillen, schweigamen Verkehr mit dem Bilde lag etwas Außerordentliches. Etwas Intimes, Bartes.

Goldene Hochzeiter

auf dem Thron.



Grossherzog und Grossherzogin von Baden: Zur goldenen Hochzeit am 20. September 1906.

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich, und in den hübschen Zügen prägte sich ein jäher, fast fornerlicher Schmerz aus.

Die kleine Frau in dem Seitenzimmer war mit ihren Abräumungsarbeiten fertig geworden. Sie warf einen halb beforzten, halb unzufriedenen Blick auf den jungen Mann.

„Der Fritz“, sagte sie, in die Tür tretend, „nehmen Sie mir's nicht übel, aber dieses ewige Decumliegen und Spinnstiften frägt nachgerade an bedenklich zu werden. Es gefällt mir nicht an Ihnen, und wenn das so weiter geht —“

Der Nubende war mit einem Satz auf den Beinen. „Entschuldigen Sie, Frau Werner“, sagte er, „aber alles hat seine Zeit . . . alles will überwinden sein, und ich kann mich nicht so von heute auf morgen wieder in den Strom werfen, nachdem ich einen so jähen und schmerzlichen Verlust erlitten habe.“

„A la bonne heure . . . Ihr Herr Vater war ein moderner Herr . . . aber er ist bereits seit drei Wochen tot, und wenn er heute hier stände, so würde er Ihr Verhalten schwerlich billigen. Er gehörte nicht zu denen, die gleich beim ersten Windstoß den Kopf hängen lassen. Er war ein Mann des Lebens und des Frohsinns, und wenn Sie mir folgen, so machen Sie von heute an einen dicken Strich unter Ihr Konto und sehen sich Welt und Menschen wieder mal ordentlich an . . . Schodschwenot, Herr Fritz, in Ihren Jahren sollte man sich dauhalten . . . da sollte man an andere Sachen denken.“

„Kawohl . . . hm . . . aber Ihnen kann ich's schon verraten, Frau Werner. Es ist nicht allein der Tod meines Vaters, der mich so verstimmt . . .“

(Einen scheuen Blick auf das Bild werfend): „Ich bin sehr unglücklich, Frau Werner.“

„Hab' ich mir's nicht gesagt? Na, es ist gut, daß ich Ihnen endlich mal die Junga gelöst habe. Nun lasse ich Sie mich wieder los, bis Sie mir reinen Wein eingeschenkt haben . . . So was muß heraus . . . das soll man nicht mit sich herumschleppen, Herr Fritz.“

„Ich will Ihnen nichts verheimlichen, und offen gestanden, ich habe Ihnen auch nicht viel zu verheimlichen . . . Ich habe George sehr gern gehabt. Ich konnte sie sehr gut leiden . . . und sie ohne weiteres von mir losgerissen zu sehen . . . nicht zu wissen, wo sie fiert und wie's ihr geht . . . liebe Frau Werner, Sie wissen nicht, was das heißen will . . . Sie wissen's nicht . . .“ — Frau Werner schlug belustigt die Hände über dem Kopf zusammen.

„Sich darüber den Kopf zu zerbrechen . . . geh'n Sie fort . . . Herr Fritz. So ne kleine pfiffige Krabbe . . .“



Wettlaufen mit leeren Fruchtkörben.

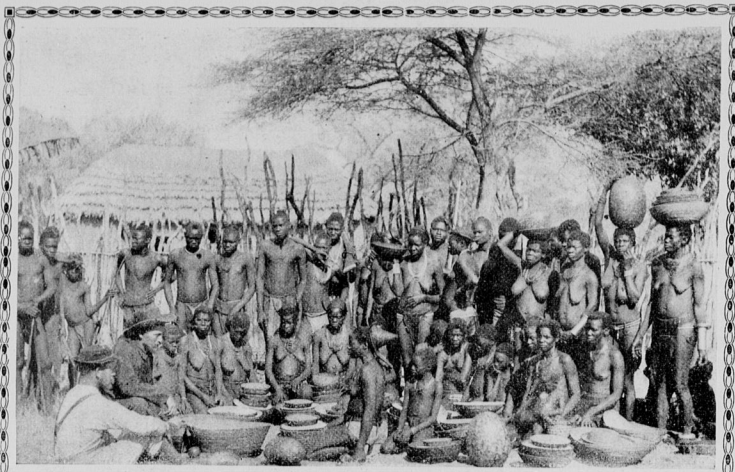
Filip Kester, Friedmann, phot.



Wettlaufen mit gefüllten Wassereimern.

Arbeitersport in England.

„Nein, nein, Frau Werner, Sie tun ihr unrecht . . . Das hat einen anderen Namen . . . Ihre Mutter kannte mich nur als einen der Schüler Leandres, rue Lépic, als den armen Frédéric . . . und ich war töricht genug, sie in ihrem Glauben zu belassen . . . Ich hatte mich in Paris so in meine Bohémierolle hineingelegt, daß ich schließlich fast selbst nicht mehr wußte, wer ich eigentlich war. Wir waren damals häufige Besucher der Pariser Kabarets . . . hauptsächlich von „La Purée“, wo Nini Buffet brillierte, die uns mit ihren Hymnen auf das Glend förmlich hypnotisierte, und es machte mir einen Hauptpaß, bei George manchmal mit zerrißenen Böden oder schiefgetretenen Stiefeln zu prosen. Das konnte ihre Mutter über die Wägen entrüsten. Sie hatte offenbar früher bessere Zeiten gesehen und konnte sich von der Hoffnung nicht losmachen, noch einmal Glanz und Prunk um sich zu verbreiten. Bisweilen sprach sie mit einem gewissen Wohlbehagen, einem gewissen Stolz von einem reichen, im Ausland lebenden Bruder, den sie zu erben hoffe. Aber George lachte sie aus und erklärte ihren Onkel für einen alten Feil, von welchem eine angenehme Ueberraschung schwerlich zu erwarten sei. Ich machte mir infolgedessen weiter keine Strapazen über diesen orakelhaften Herrn. Ich hatte mit George vollauf zu tun und dachte an nichts Schlimmes. Aber als ich eines schönen Tages von einer kleinen Spritzeur in die Bretagne zurückkehrte, fand ich in meinem Wigwam ein Billet Georges vor, worin sie mir eine merkwürdige Mitteilung machte. Ihr Onkel war gestorben und hatte sie wirklich und wahrhaftig zu seiner Erbin eingesetzt, allerdings unter der etwas einschränkenden Bedingung, daß sie Paris verlasse und sich verpflichte, in seinem eigenen Land und in seinem Hause zu leben, welches ihrer Mutter als Witwenstift zufallen solle. „Ich kann Ihnen nichts weiter schreiben“, schloß George ihre Epistel, „meine Mutter hat es mir streng verboten. Sie will nun einmal nichts von Leuten wissen, die für zerrißene Böden schwärmen, und sie hat unter dem Druck



Unsere Freunde in Deutsch-Südwestafrika.

Eine Chambofokanone hat ihre Waren vor einer deutschen Faktorei zum Verkauf gestellt, und europäische Kaufleute sind dabei, mit dem Führer der Leute, dem eine Art Palm auf dem Rücken hat, den Preis zu verhandeln. Die Frauen balancieren Kalabassen und zerstückte Strohhüte auf den mit kurzen, wolligen Haaren bedeckten Köpfen. Die Chambofos sind Ackerbauer, ein intelligentes Volk. Sie leben bisher mit den Deutschen in besten Einverständnissen. Hoffen wir, daß diese Freundschaft andauern wird, denn im anderen Falle wären sie ein nicht zu verachtendes Gevatter.

ihrer unverdienten Armut schon soviel gelitten, daß ich fürs erste nichts gegen sie unternehmen kann . . . aber vertauen Sie auf mich, armer Frédéric, und vergessen Sie mich nicht, denn ich werde nicht aufhören, Sie zu lieben.“

Ich fürchte, ohne mich zu befinden, nach ihrer am Boulevard de Clichy gelegenen Wohnung, aber die beiden Damen — hatten bereits drei Tage vorher Hals über Kopf Paris verlassen. Ich machte die verzeihesten Anstrengungen, ihre Spur ausfindig zu machen, aber alles umsonst. Die Mutter Georges hatte ihre Abreise mit feierhafter Eile und einer so argwöhnischen Vorsicht bewerkstelligt, daß man ihr vielleicht mit demselben Erfolg nach Kamtschatka oder der Zerkelinsel hätte nachsehen können — vielleicht nicht zum wenigsten in der Absicht, alle Nachforschungen von meiner Seite illusorisch zu machen und — sehen Sie, Frau Werner — so bin ich durch einen lustigen Einfall, einen leichtsinnigen Streich um meine Nähe und um ein Mädchen gekommen, dessen Bild selbst der Tod meines Vaters nicht aus meinem Herzen verdrängen konnte.“

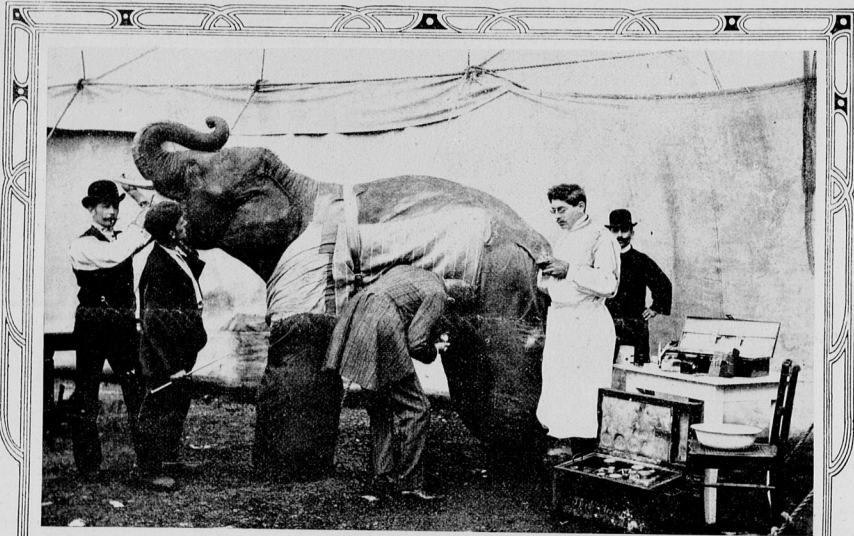
„Schwamm drüber, Herr Fritz. — Schlagen Sie sich die Geschichte aus dem Kopf . . . Offenbar ist Ihrer kleinen George die Erbchaft ebensoviele zu Kopf gestiegen wie ihrer Mutter, und wenn sie nichts mehr von Ihnen wissen will — voila tout.“

Das Weitere blieb unausgesprochen. Frau Werner stieß einen lauten, langgezogenen Schrei aus und war im Begriff, nach allen Regeln der Kunst in Ohnmacht zu fallen; aber das helle Lachen, welches plötzlich von den Lippen des jungen Herren brach, brachte sie sofort wieder zu sich . . .

Ein Ball war durch die offene Terrassentür hereingelassen, ein kleiner weißer Ball . . . ein Tennisball . . .

Der Ball hatte den jungen Mann direkt ins Gesicht getroffen, aber offenbar ohne bei deren Schwaben anzurichten; denn „Herr Fritz“ lachte noch immer.

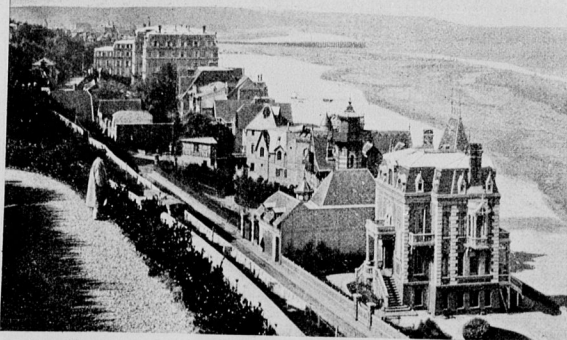
Er war mit dem corpus delicti sofort zur Terrassentür gelpungsen, und nun blühte er mit seinem hübschen lachenden



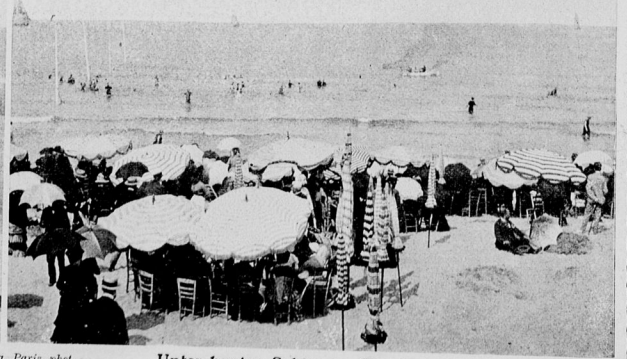
Ein seltener Patient.

Der originelle Patient ist der größte Elefant des Zirkus Sarraiani, der gegenwärtig in Leipzig gastiert. „Boy“ war infolge Erkältung an den Beinen rheumatisch gelähmt, so daß er nur durch warme Packungen kurirt werden konnte. Er trug deshalb mächtige gepolsterte Stiefel, die im Verein mit warmen Leibbinden dem Tier die großen Schmerzen linderten. Aufheben ließ der Zuschauer an Darrs- und Darrsaffektionen und hochgradigen Fieber. Unser Bild zeigt eine Fiebermessung. „Boy“ sieht verständig still, als wisse er, daß die um ihn händernden Menschen es gut mit ihm meinen und ihm helfen wollen. Durch außerordentliche Pflege gelang es denn auch dem Direktor, den kostbaren Lebling seines Zirkus wieder — im vollen Sinne des Wortes — auf die Beine zu stellen, so daß „Boy“ jetzt seit kurzem seine Künste auf gepacktem Sande zeigen kann.

Trouville, das Herbstbad der Welt.



Das Viertel der eleganten Welt in Trouville-sur-Mer.



Unter bunten Schirmen: Ein typisches Strandbild.

J. Valla, Paris, phot.

Ein Berliner Abenteuer.

Pantomime von Robert Steidl in acht Bildern.



Ei! Da kommt was Schncidiges.

Gnädige, darf ich einladen? Kupferberg ist die beste französische Marke.

Allons! Zur Matchiche!

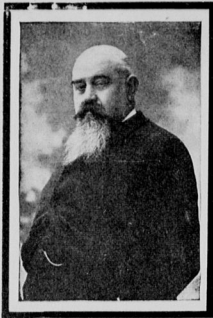


Gott, wird mir übel!

Ch, Ch, Ch, Pfffefff...!

Wo ist sie??

Weg! Alles weg!!



Giuseppe Giacosa, der bekannte italienische Bühnendichter, einer der erfolgreichsten Dramatiker des modernen Italiens, starb vor einigen Tagen nach schwerem Leiden in seiner Heimat Paveia.

feien Sie so liebenswürdig und werfen Sie mir meinen Ball herüber... oder besser Georges Ball... Und ihr Malet hoch in die Höhe haltend, rief sie mit halber Wendung lustig in den Garten hinein: „George!“ Eine weiche sanfte Stimme antwortete.

Einige Sekunden lang stand der junge Maler wie erstarrt in der Terrassentüre und lauschte auf diese jugendliche schöne Stimme. Dann war er mit zwei, drei Schritten die Terrassentreppe hinabgestürzt und vollstimmte mit einem leisen Satz über die nachbarliche Gartenmauer hinweg.

In der nächsten Minute stand er zwei nachtschwärzen, melancholischen Augen gegenüber, die ihn entsetzt anstarrten. „Also der Vorstellung der Herrschaften bin ich entbunden,“ sagte Maler mit einem malitösen Blick auf Wellmann. „Wie ich sehe, kennt man sich bereits.“ „Natürlich, man kennt sich bereits,“ wiederholte der arme Frédéric, „nicht wahr, George, und es müßte komisch zu gehen, wenn uns noch einmal jemand in der Welt auseinander bringen sollte.“

„Selbst ein zweiter Erdbeben nicht,“ spottete Maler, die von den Herzogsgeheimnissen der kleinen George bereits in so ausgiebiger Weise unterrichtet war, um alles zu verstehen. „Na wissen Sie, Herr Wellmann, Sie haben den alten wunderlichen Baron v. Hausen, zu seinen Lebzeiten manden losen Treibzettel gespielt, und er hat es sich schwerlich träumen lassen, daß Sie ihm auch nach seinem Tod noch ins Gehege kommen werden.“

Eine Viertelstunde später schritt Herr Wellmann an der Seite seiner kleinen George den schmalen Fußweg zu dem Schloßchen des verstorbenen Barons v. Hausen hinab. Die Mutter Georges ersahte beim Erscheinen des jungen Mannes sofort die Situation, und ungefähr ein Jahr darauf feierte man im Schloßchen eine stolze Hochzeit.

Ein „Welt-Spiegel“ vor 192 Jahren.

Dieses Titelblatt des Buches von Talander, hinter welchem Pseudonym sich August Volke (1661—1740) verbirgt, einer der berühmtesten Vielschreiber des 17. und 18. Jahrhunderts, steht einem dicken, über 1200 Seiten starken Werk vor. Des Geistes Kind Talander war, und wie die Geschichten, die er seinen großen Leserkreis vorsetzte, ausfallen, mag nachstehende Stichprobe aus seinem Buch ergeben:

Wunderbare Erziehung der Kinder durch wilde Thiere.
Es ist in denen Geschichten nicht unbekant/ daß Cyrus, Mandane Sohn von einem Hunde; Telephus, ein Sohn des Hercules und der Aganen, von einem Mutter-Werde; Alexander, Alikes und Priami Sohn/ von einer Währin; Agistus, Thiestens und Pelopias Sohn/ von einer Biere ernehret und aufgezogen worden/ wie davon Aelianus mehrere Nachricht giebet. Und findet man davon auch bey denen neuern Historien-Schreibern hin und wieder dergleichen

SCHACH

Lösung der Aufgabe Nr. 123.
1. De8-a2 Kd3×e3 | 1. --- a7×b6
2. Tb5-b3+ ufo. | 2. Tb5-b3+ ufo.
1. --- Sg2×e3
2. Sd7-c5+ ufo.

Wichtige Lösungen sandten ein: Rudolf Haeger, Anna Wülfel, Edgar Günther in Berlin; Willi Reuland in Brandenburg; Wilh. Weisste in Brandenburg; Will. Rosenheim in Salzburg; Albert Gieseler in Lyon; Gertraud Erlaut in Halle.

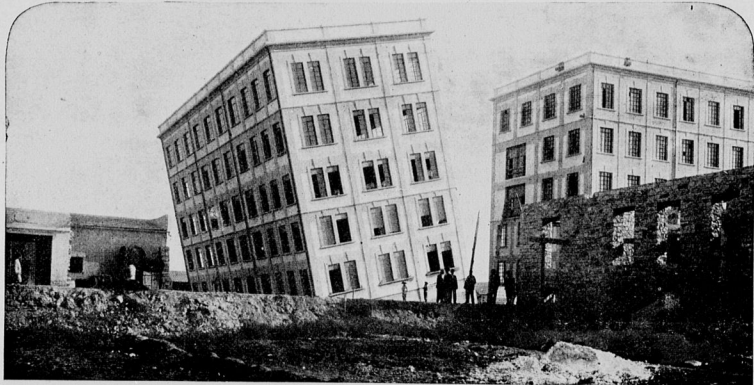
Gesicht in zwei sonnklare staubblaue Mädchenaugen, die drüben über der Mauer der Villa Sändermann (der allernächsten Nachbarschaft) zwischen grünem Gerant und wilden Rosen halb angstlich, halb neugierig hervorlugten.

„nen Tag, Fräulein Maja,“ sagte der Lieberalschte, sich verbeugend und hinüber grüßend. „Wie geht es Ihnen?“ „Gut... Gut... Hier habe ich Ihren Ball... aber wenn Sie ihn wieder haben wollen.“

„Bon jour, Herr Wellmann,“ scholl es dagegen von der Gartenmauer herüber. „Endlich entdeckt man Sie einmal... Aber nun vor allem Weiteren...“



Der neue Direktor des Kolonialamtes: Wirklicher Geheimer Rat Bernhard Dernburg, der Nachfolger des Erbprinzen zu Hohenzollern-Langenburg.



Ein sinkendes Haus. Leherer & Landrock, Tunis, phot. Ein seltsames Schicksal hat vor den Toren der Stadt Tunis ein riesiger Mehlspeicher erlitten. Die Baummeister haben das kolossale Gebäude sehr leichtsinnig fundamementiert, indem sie die Steine nicht auf den geneigten Boden, sondern in den Sand beteteten. Nachdem der Speicher einige Zeit im Betrieb war, versagten plötzlich die Maschinen für die Getreidebeleuteren. Die durch die Senkung des Hauses verursachte Beschädigung der Wellen war die Ursache der Störung. Nun wollen französische Ingenieure versuchen, das Gebäude wieder gerade zu richten, indem sie unter dem höherliegenden Teil den Sand wegraben.

Historischer Welt-Spiegel

welcher allerhand Lehrreiche Freuden-Trauer und Wunder-Geschichte/ samt vielen merkwürdigen und raren Sachen/ die sowohl in Europäischen als andern Ländern zu finden/

aus denen glaubwürdigsten Schreibern so wohl zum Nutzen als zur Erbauung Nachricht zeiget zum Dienste der Wohlgesinnten aufgestellt von

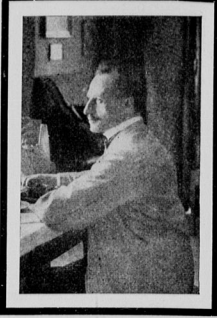
Taländern.



Ben Johann Ludwig Gladißch and Wolff Georg Zeidemannsch Anno 1714.

Ein Ahne unseres Welt-Spiegels. Siehe den nebenstehenden Artikel.

Exempel: Allermassen Joh. Jani. Strauß in seiner dritten denkwürdigen Reise pag. 68 folgendes erzehlet. Im Jahre 1656 ist es geschehen/ daß unweit Pletskou/ einer Stadt in Westland ein hungeriger Wäer des Nachts in ein Haus getrochen/ und einer Frauen auf ihrem Bette ihr junges säugendes Kind weg-nahm/ welches man so bald der Tag anbrach/ gewahr wurde. Das Kindlein war weg/ ohne daß man einig Zeichen bemercken konnte/ wo es geblieben/ und hielte man dafür/ der Wäer werde solches vor ein Keder-Wiplein haben eingeschluckt. Eine Zeit hernach wurden die Wäeren des Abends eines Wäeren gewahr/ welcher auf den Raub gienge/ auf welchen sie sich zumachten/ und ihm eine Kugel durch den Kopf jagten/ daß er des Auflebens vergah. Die Wäeren/ da sie gewahr wurden/ daß es ein Weiblein war/ und die Brust voll Milch hatte/ suchten des andern Tages in dem Busche nach den Jungen/ vermeinend/ weil dieselben ihre Mutter verlohren sie durch Hunger und Durst getrieben sich schon selbst durch Geurthou und Heulen vertragen würden. In- dem sie nun den Wald durchsuchten/ hielten sie zu ihrer großen Verwunderung darinnen das Weiblein eines kleinen Kindes/ sie gingen also dem Thone immer nach und fanden endlich dasselbige dick/ fett/ und gesund in einer Höle bey zwey jungen Wäeren liegen; nahmen also dasselbige mit und brachten es der Mutter wieder/ welche solches vor elliichen Wochen verlohren hatte. Dieses Kind/ schließet der vorge-machte Autor diese Relation/ (lebet noch in Pletskou/ ober Pletsko) und wurde von seiner Mutter Schwester aufgezogen/ welches ich selbst gesehen habe.



Dr. Eduard Höber, der vier Jahre hindurch der Feuilleton-Redaktion des Berliner Tageblatts angehört, verunglückte tödtlich in den Dolomiten.

Nach etwas seltsamem findet man bey Lamberto Schaf-naburgensi de reb. Gestis Germanor., in denen Aditiob-nibus folgender massen auf-geszeichnet: Im Jahre 1544 ist ein Knabe im Hebenlande aufgefungen worden/ welcher/ wie er selbst erzehlet/ und man ihn darzunach auch ver-misset hat/ als ein Kind von drei Jahren durch die Wäiffe ge-raubet und in den Wald geföhret worden/ allwo ihn diese sonst grimmigen Thiere wunderbarer Weise erzogen haben. Denn was sie auch nur zum Raube ertappt/ da-von habe sie ihm allezeit das beste Heil zur Speise vor-geworffen. In Winterszeit aber machten sie eine Grube/ trugen in selbige viel Blätter von Bäumen und allerhand Kräuter/ und setzten den Knaben darinnen/ Sie aber machten sich mit ihren rauhen Pelzen nah an ihn/ und verwachten also das Kind vor der großen Kälte: Endlich gieng die Hitze an/ daß es auf Händen und Füßen kriechen und mit ihnen ausgehen mußte/ da es denn so lange sich äbete/ bis es die Geschwindigkeit seiner Erzieher auch an sich nahm/ und eben so schnell als ein Wolf laufen lermete/ und jämlich große Sprünge thun konnte. Als man nach einer langen Zeit dieser Knabe von denen Jägern im Walde gefangen wurde/ so mußte man ihn an Föhler binden/ daß er wieder als ein Mensch aufgerichtet zu gehen sich angesehnet. Doch pflegte dieser Knabe gar oft zu sagen: Wenn es in seiner Menschheit umgeben/ er lieber mit den Wäiffen als mit Menschen umgeben wolle. So fan die lange Gewohnheit auch die allern-gleichste Conversation angenehm machen: Es mag auch seyn/ daß dieser Knabe bey einem reiffem Alter die Faltschheit und Introue der Menschen/ und sonderlich der Hof-leute/ hat erkennen lernen/ und weil er dergleichen bey denen Thieren nicht gefunden/ die ihn aufgezogen haben/ daß er daher vor der beträchtlichen Freundschaft und heim-lichen Verfolgungen der menschlichen Gesellschaft einen Nutzen bekommen.

Uebtrigens ist Talander nicht der erste, der den „Welt-Spiegel“ als Titel hübsch fand. Gailler von Kaisersberg (1445—1510) überschreibt seine Predigten über das „Narrenschiff“ Sebastian Brands ebenfalls mit „Welt-Spiegel“.

geworffen. In Winterszeit aber machten sie eine Grube/ trugen in selbige viel Blätter von Bäumen und allerhand Kräuter/ und setzten den Knaben darinnen/ Sie aber machten sich mit ihren rauhen Pelzen nah an ihn/ und verwachten also das Kind vor der großen Kälte: Endlich gieng die Hitze an/ daß es auf Händen und Füßen kriechen und mit ihnen ausgehen mußte/ da es denn so lange sich äbete/ bis es die Geschwindigkeit seiner Erzieher auch an sich nahm/ und eben so schnell als ein Wolf laufen lermete/ und jämlich große Sprünge thun konnte. Als man nach einer langen Zeit dieser Knabe von denen Jägern im Walde gefangen wurde/ so mußte man ihn an Föhler binden/ daß er wieder als ein Mensch aufgerichtet zu gehen sich angesehnet. Doch pflegte dieser Knabe gar oft zu sagen: Wenn es in seiner Menschheit umgeben/ er lieber mit den Wäiffen als mit Menschen umgeben wolle. So fan die lange Gewohnheit auch die allern-gleichste Conversation angenehm machen: Es mag auch seyn/ daß dieser Knabe bey einem reiffem Alter die Faltschheit und Introue der Menschen/ und sonderlich der Hof-leute/ hat erkennen lernen/ und weil er dergleichen bey denen Thieren nicht gefunden/ die ihn aufgezogen haben/ daß er daher vor der beträchtlichen Freundschaft und heim-lichen Verfolgungen der menschlichen Gesellschaft einen Nutzen bekommen.

RAETSEL

Somonym. Räsel.
Was durch seine Stimme dein Grauen erregt, Durch liebliche Pieder dein Herz auch bewegt.
Ich warf der Reichen drei in eine Tasse ein — Dann stieg ich froh hinout im hellen Sonnenschein.

Auflösung der Räsel aus Nummer 70. Somonym. Verblühen. Räsel. Verfortgt.